



Picquart.

eine große Dankbarkeit, er verliert das Vertrauen in ihn auch in den düstersten Tagen des Dramas nicht. Er kennt die Rolle nicht, die seine Vorgesetzten Fabre, Roget und Bertin gegen ihn spielten, die beim Diner in Charnes dabei waren und Zeugen der großen Ehren waren, die der Generalstabschef dem jungen Stagiär erwies.

Möchte man die Meinung des Generals Boisdeffre über Dreyfus kennen? Es ist diese: Guter Offizier, kluger Kopf, begreift rasch, fleißig, geschätzt an allen Stellen; wird ein guter Generalstabsoffizier.

Das ist Dreyfus.

Aber was nützt ihm sein Wert als Offizier? Er ist ein Jude. So zögert der Oberst Sandherr, Chef des 2. Bureaus, ein antisemitischer Elsässer, nicht, als Dreyfus nach der Absolvierung der Kriegsschule in den Generalstab eintreten soll, den General von Miribel, den Oberbefehlshaber von damals, aufzusuchen, um ihn zu beschwören, diesen Juden von seiner Umgebung fern zu halten. Miribel hört nicht auf ihn, aber Picquart, ebenfalls ein Elsässer und ebenfalls Antisemit — ein ehrlicher Mensch, der später Dreyfus rettet — trägt dem Gefühl Sandherrns, einigermaßen Rechnung. Picquart ist ein kluger Offizier; er hat die Stagiare zu plazieren und stellt Dreyfus in die Abteilung der Manöver, die nichts mit geheimen Fragen zu tun hat, sowie unter den Befehl eines Offiziers namens Mercier-Milon, den er mit Unrecht ohne Vorurteile glaubt.

Nichtsdestoweniger wird Dreyfus gleich bei seinem Eintritt in den Generalstab vom Antisemitismus umlauert. Im Generalstab liest man die «Libre Parole» und Drumont ist dort sehr angesehen. Merkt Dreyfus das? Es kümmert ihn nicht. Er hat Freunde in der Armee. Er sucht keine neuen Freunde. Er weiß, daß seine Rassezugehörigkeit Grund zu Feindschaften ist. Er weiß, daß die jüdischen Offiziere von den Antisemiten besonders gehaßt werden. Drumont hat vor nicht langer Zeit gegen sie in seinem Organ eine gemeine Kampagne mit einem Abenteurer von authentischem Adel, dem Marquis de Morès, geführt, bei der Blut floß. Dreyfus weiß das. Aber er glaubt die Achtung seiner Vorgesetzten zu besitzen und das genügt ihm. Seine Zeugnisse sind ausgezeichnet. Er hat Vertrauen in seine Kameraden. Wenn es auch viele Antisemiten unter ihnen gibt — das ist ihm bekannt — so zweifelt er nicht an ihrer Ehrenhaftigkeit. Er ist naiv und voll Illusionen.

In dem Augenblick, da die Affäre beginnt, machen sich die Folgen der Kampagne Drumonts in der öffentlichen Meinung Luft. Die Volksmeinung atmet erlöst auf, als sie den Namen des «Verräters» vernimmt, und wütet zugleich. Er-

löst, weil das kein Franzose nach dem nationalistischen Evangelium ist; sie wütet, weil es ein Jude ist. Denn ist der Elsässer in der Volksmeinung ein doppelter Franzose, so kann dieser Elsässer nur ein Verräter sein, wenn er ein Jude ist. Die Masse zögert nie, den schlechten Hirten der antisemitischen Klüngel zu folgen. Drumont triumphiert. Mit ihm andere — die Jesuiten des Collège de la rue des Postes und die Leute der Zeitung «La Croix». Weil ja von dort aus die meisten Offiziere des Kriegsministeriums herrühren, die Anwärter zum Oberbefehl sind, so bildet sich sogleich eine Interessengemeinschaft, die ihren offenen und okkulten Einfluß in inniger Zusammenarbeit ausüben. Der Generalstabschef General Le Mouton de Boisdeffre ist Intimus und Beichtkind des Père du Lac.

In dieser von Rassenhaß und religiösem Fanatismus getriebenen Atmosphäre findet der Prozeß gegen Dreyfus statt.

Wer der Tyrannei der Vorurteile nicht unterliegt, kümmert sich nicht um das beginnende Drama. Die Freidenker lassen die Antisemiten schreien. Die Protestanten sind gleichgültig. Nationalisten und religiöse Fanatiker haben den Weg frei und nützen das aus, um über das arme Opfer herzufallen, das der Zufall ihren wilden Instinkten ausliefert. Umsonst wird später ein klarblickender und gerechter Katholik, Anatole Leroy-Beaulieu vom Institut de France, sie daran erinnern, daß das Blut, das in den Adern des Erlösers floß, «dieses Blut, das nach dem christlichen Glauben die Sünden der Welt tilgte», jüdisches Blut war. «Die Jungfrau Maria, die Apostel, die ersten Jünger des Erlösers gehörten der israelitischen Rasse an.» Aber die Antisemiten sind nicht zu bekehren. Sie haben Dreyfus in ihren Klauen. Sie lassen ihn nicht mehr los. In dieser Umgebung von erbittertem Haß nimmt die Affäre Gestalt an.

Wer ist Mercier ?

Nachdem wir uns gefragt haben: Wer ist Dreyfus? stelle ich die Frage: Wer ist Mercier?

Ein Offizier mit den Eigenschaften Dreyfus' denkt vielleicht nicht so sehr auf die Protektion des Kriegsministers, seines obersten Herrn, als auf dessen Gerechtigkeitssinn zählen zu dürfen. Der General Mercier gehört wie Dreyfus zur Artillerie und könnte alle Bekannten des schmerzhaften Problems, das durch die Verhaftung eines Anwärters des Generalstabes für Verrat gestellt ist, selber gewissenhaft prüfen.

Dreyfus hat Vertrauen in seine Pairs und vor allem in denjenigen, der die Geschicke der Armee leitet. Er ist ihm unbekannt, weil er der Politik und der Pressepolitik fernsteht. Mercier ging als Zweiter aus der Ecole Polytechnique hervor und machte unter Bazaine den mexikanischen Krieg mit. Er war unter dessen Kommando auch in Metz. Im Jahre 1884 wurde er Brigadegeneral, im Jahre 1888 Leiter des administrativen Dienstes, nach einem Jahr Divisionsgeneral, und als ihn am 3. Dez. 1893 der Ministerpräsident Casimir Périer ins Kriegsministerium beruft — er hat es später bitter bereut — ist er Armeeführer. Es läßt sich über ihn als Kriegsminister diskutieren. Er steht im Rufe eines intelligenten Soldaten. Er hat langsam, aber ehrenhaft Karriere gemacht. Bei den Manövern der Oise hat er soeben den General Billot geschlagen. So steht er im ersten Rang. Bevor er die Leitung des Kriegsministeriums übernahm, hat er sich gar nicht mit Politik beschäftigt. Katholik, gewiß, aber er hat eine protestantische Engländerin geheiratet; ein gesunder Liberalismus scheint ihm mehr zu liegen und sein gemäßigtes Republikanertum scheint jeglichem monarchistischem Einfluß standzuhalten, — obschon er ein Freund des alten Generals Marquis de Gallifet ist, ein Ueberbleibsel aus dem Second Empire.

Casimir Périer glaubt einen glücklichen Wurf zu tun, als er ihn zu seinem Mitarbeiter bestimmt. Mercier wird ihm dafür nie Dank wissen.

Die Armee ist stolz auf die Ernennung Merciers. Er ist Soldat, kein Politiker. Joseph Reinach, der zur Zeit — 1894 — Abgeordneter ist, erzählt, daß Mercier ihn am ersten Tag, wo er den Ministersitz einnahm, im Vertrauen sagte, er kenne nicht zehn Abgeordnete.

«Es war,» sagt Reinach, «ein großer, magerer Mann, von guter Haltung, streng, mit geprägten Zügen, scharfem Profil, ein gequältes Lächeln um die Lippen, das später zu einer Fratze wurde, die Augen stets halb geschlossen.

«Er war höflich, reserviert, gesammelt; er galt für energisch. Er verfolgte aufmerksam, anfangs etwas erstaunt, die Debatten in der Kammer, studierte das Terrain, das neu für ihn war.

«An dem Tag, wo der Anarchist Vaillant eine mit Nägeln gefüllte Bombe in den Sitzungssaal warf, saß ich hinter ihm. Ein Nagel sprang von meinem Pult auf das seinige hinüber. Er hob ihn auf und sagte zu mir im Pulverdampf und Geräusch: «Der gehört Ihnen.» Kein Muskel seines unbeweglichen Gesichtes hatte gezuckt.»